

«Aus Puzzleteilen entsteht ein Bild»

Ahnenforschung stösst auf wachsendes Interesse. «Immer mehr jüngere Menschen wenden sich auf der Suche nach ihrer Identität – nach «mehr Fleisch am Knochen» – an die Genealogie», sagt Kilian Schättin, Präsident des Vereins für Familien- und Personenforschung.

Von Johanna Mächler

Kilian Schättin, man sagt: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Hat die Ahnenforschung dieses Sprichwort begründet? Kilian Schättin: Das könnte zutreffend sein. So war beispielsweise schon mein Vater an der Familienforschung interessiert. Als Arbeiter hatte er jedoch nicht die Möglichkeiten, sich dem Thema vertieft zu widmen. Aber er hat zeitlebens davon gesprochen.

Wie kamen Sie Ihren Ahnen auf die Spur?

Schättin: Anfänglich bestellte ich einen Auszug aus dem Zivilstandsregister meiner Heimatgemeinde Innerthal. Dann nahm ich Kontakt mit dem Staatsarchiv in Schwyz auf, wo ich zuvorkommend bedient wurde und Einblicke in die Kirchenbücher auf Mikrofilm erhielt.

Wie weit zurück kann man über die eigene Familie recherchieren?

Schättin: Bis ungefähr ins Jahr 1610. Von da an mussten aufgrund des Konzils von Trient Geburten, Heiraten und Todesfälle in die sogenannten Kirchenbücher eingetragen werden. In vielen Regionen, auch in March und Höfen, bestehen auch Genossenbücher, die ebenfalls sehr weit zurück Aufschluss geben.

Wie gehen Sie vor, wenn Sie arbeiten?

Schättin: Ich nenne Ihnen ein Beispiel aus meiner Verwandtschaft. Ich beziehe mich immer auf Primärdaten, das heisst, ich nehme die Daten aus den Kirchenbüchern, dann verknüpfe ich Namen und Daten. So bin ich auch auf Pfarrer Kaspar Schättin gestossen. Pater Johannes Heim schrieb über ihn in «Die kleine Geschichte der March» sinngemäss: «... ein unruhiger Geist trieb ihn nach



Kilian Schättin hat die Lebensgeschichten seiner Ahnen weitgehend erschlossen, einer unter ihnen, Pfarrer Kaspar Schättin (rechts unten), war Pfarrer in Texas. Informationen für die Ahnenforschung liefern auch Genossenbücher.



Bild Martin Risch und zvg

Amerika ...» Tatsächlich ist er nach Jahren als Priester in der March und in Baden-Württemberg 1869 nach Amerika ausgewandert. Bei einer Recherche fand ich ihn auf einer Internetseite als Pfarrer, der ein belgisches Auswandererpaar traute. Die Seite gehörte einem Texaner, den ich anschrub, und schon eine Viertelstunde später erhielt ich eine E-mail mit Foto und Lebenslauf «meines Kaspar». Er stammte, was ich vorher nicht wusste, «aus dem gleichen Nest» wie ich, nämlich aus der Pfusti in Innerthal.

«Geschichten wollen erkannt sein»

Danach interessierte es mich, weshalb Schättin unser Land verlassen hatte. Sein Weggang war denn auch etwas negativ

besetzt. So schrieb ich an die Diözese Freiburg, in der er zuletzt tätig gewesen war. Die Antwort war aufschlussreich: Pfarrer Schättin habe die Diözese 1869 verlassen, ohne die Leitung darüber zu informieren – dieser letzte Aspekt wurde mir mit süffisantem Unterton nochmals unter die Nase gerieben. Doch der Lebenslauf aus Amerika sagte nur Lobendes über ihn aus.

Ahnenforschung erklärt somit vieles, aber stellt sie einen manchmal auch vor Rätsel?

Schättin: Ja, man stösst oft an Grenzen. Einst kam ich in meiner persönlichen Ahnensuche nicht weiter, es gab Ungereimtheiten. Da sagte eine mir gut bekannte Ahnenforscherin: «Warte ab, Kilian, die Ahnen helfen dir.» Und so war es, in kurzer Zeit löste sich der Knopf.

Genealogie ist also alles andere als trocken.

Schättin: So ist es. Viele Geschichten rufen geradezu danach, hervorgeholt zu werden.

Was haben Sie nun konkret davon, dass Sie die Geschichten Ihrer Vorfahren kennen?

Schättin: Ich bin stolz darauf, zu sehen, was meine Ahnen zur Entwicklung der March beigetragen haben. Ich weiss, dass die Schätti/Schättin grösstenteils anständig gelebt haben. Viele kamen in Amt und Würden. Sie waren angesehen bei den Landsleuten, waren Genossen und hatten dort Ämter inne. Dieses Wissen bereichert meine Identität. Oftmals war es wie ein Puzzle, das sich zu einem Bild verdichtete. Darüber hinaus habe ich Kenntnisse der

Geschichte und der Kultur der Landschaft March erworben.

«Erschliesst die eigene Identität»

Sie hat auch meine Bildung gefördert. Zudem habe ich viele gleichgesinnte Leute kennengelernt. Mit ihnen bestehen mittlerweile sehr gute Kontakte, die auch zur Gründung unseres Vereins Familien- und Personenforschung March und Nachbarregionen geführt haben.

Was kann die Ahnenforschung heute nützen?

Schättin: Sie kann Identität stiften. Mit dem neuen Zivilstands- und Familienrecht wird es allerdings schwierig werden, die Vergangenheit zu eruieren. Zur Verhinderung trägt auch der Datenschutz bei. Dennoch zeigt sich ein klarer Trend hin zur Ahnenforschung. Man möchte wissen, was früher war, wer die Vorfahren waren. Es kann schon aufschlussreich sein, die unterschiedlichen Schreibweisen etwa bei Schwiter, Schwitter oder Schwyter neu zu betrachten. Sie führen in der Abstammungslinie auf die einheitliche Schreibweise Schwyter zurück.

Schaut man das Internet an, finden sich Hunderte von Seiten über Ahnenforschung. Wie erklären Sie das steigende Interesse? Schättin: Der Trend ist von Amerika herübergeschwappt. Amerika hat, salopp ausge-

drückt, keine oder kaum Wurzeln. Dafür gibt es den verstärkten DNA-Glauben, und Ahnenforschung wird immer stärker betrieben. Man will offenbar die eigene Identität kennen. Nicht zu vergessen sind die Mormonen. Sie haben die weltweit grösste Ahnen-Datenbank. Mittlerweile ist Genealogie vor allem in Amerika stark kommerzialisiert worden. Viele Amerikaner kommen gar nach Europa, um über ihre Vergangenheit – etwa weil sie Kinder von Einwanderern sind – zu forschen.

Hat dieses steigende Interesse auch mit dem Verlust der herkömmlichen Familienbilder zu tun?

Schättin: Darüber denke ich oft nach. Wir haben immer mehr Patchwork-Familien oder Einelternfamilien; ich vermute, wir sind im Grunde eben doch nicht dafür gemacht. Man wünscht sich im Grunde sehnlich eine intakte Familie. Es ist wirklich offensichtlich, dass gerade junge Leute vermehrt nach ihrer Identität suchen. Die Ahnenforschung zeigt, wo Brüche passiert sind, und vielleicht kann der eine oder andere daraus etwas für sich lernen.

Ist Genealogie auch für die Medizin von Bedeutung?

Schättin: Das kann sie durchaus sein. Bei mir zeigte sich ab dem 30. Lebensjahr eine Sehbehinderung. Hätte ich damals schon genealogische Erkenntnisse über meine Ahnen gehabt, so hätte ich gewusst, dass mütterlicherseits starke Sehbehinderungen vorgekommen sind. Heute ist es aber so, dass die Medizin sehr viele Instru-

mente hat, etwa die Genforschung und die DNA-Analyse, die Rückschlüsse auf verschiedene Aspekte des Individuums ziehen.

Es gibt auch Menschen, die Ahnenforschung überflüssig finden. Sie sagen: Ahnenforscher leben in der Vergangenheit statt in der Gegenwart.

Schättin: Das kann man durchaus so sehen. Doch das Forschen in der Vergangenheit soll Erkenntnisse für das jetzige Leben bringen. Zu wissen, wer die Vorfahren waren, gibt «Fleisch am Knochen».

«Geschichten wiederholen sich oft»

Finden die Ahnenforscher auch Halbgeschwister oder unehe-

liche Kinder? Schättin: Ich habe bei meinen Forschungsarbeiten auch Dinge aus meinen Familien herausgefunden, die nicht angenehm waren – bei anderen Familien übrigens auch. Jede Familie hat ihre «dunklen Seiten». Solches Wissen behalte ich für mich, obwohl es sehr schnell abgekauft würde. Aber ich sage mir, wenn diese Familiengeschichten früher nicht bekannt waren, liegt es nicht an mir, dies heute publik zu machen.

Sie haben auch die gesellschaftlichen Veränderungen angesprochen. Sind diese aus der Ahnentafel zu lesen?

Schättin: Das ist teilweise möglich. Häufig zeigen sich darin übrigens Wiederholungen in der sozialen und beruflichen Struktur. Der Bauernstand, der in der March weit verbreitet war, zeigt, dass wer Bauer war, über viele Generationen hinweg Bauer blieb. Wer Handwerker war, dessen Nachfolger waren es auch. Man bewege sich in sehr engen Grenzen, vieles war vorgegeben. Frauen hatten viele Kinder geboren, ihre Töchter gebären wiederum viele Kinder. Erst die Eidgenossenschaft ab dem Jahr 1848 sprengte diese engen Grenzen. Man konnte in andere Kantone, in andere Regionen gelangen, allmählich entwickelten sich wirtschaftlich-industrielle Möglichkeiten, und die Auswanderungswelle nach Amerika setzte gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein.

Alte «Geschichten» gesucht

Am 4. Oktober wurde in Lachen der Verein Familien- und Personenforschung March und Nachbarregionen gegründet (FPF). Als erste öffentliche Veranstaltung ist im Frühling 2008 eine Ausstellung zum Thema Stamm- und Familienforschung geplant. Im Zentrum steht der Lachner Genealoge Jakob Johann Hunger (1821–1901), der durch seine Familienregister und Stammbäume bekannt wurde.

Der Verein sucht Kontakt zu Personen, die mitmachen möchten und/oder einschlägiges Material besitzen, das sie sichern und zugänglich machen wollen – Stammbäume, Stammbücher, genealogische Sammlungen, Tagebücher, Familienkorrespondenzen, Fotoalben, Trauerandenken, Berichte von Auswanderern und mehr. Der Präsident des Vereins FPF, Kilian Schättin, nimmt dies gern entgegen, Tel. 055 410 19 00. (am)

Zur Person

Name: Kilian Schättin
Wohnort: Pfäffikon
Geburtsdatum: 29. 7. 1945
Zivilstand: getrennt lebend
Beruf: dipl. El. Ing. FH
Hobbys: Geschichte, Ahnenforschung, Fotografie, Natur – speziell den Jura
Stärke: analytisches Denken
Schwäche: manchmal zu spontan